

Zeitschrift: Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design

Herausgeber: Hochparterre

Band: 23 (2010)

Heft: [10]: Der nicht mehr gebrauchte Stall : Augenschein in Vorarlberg, Südtirol und Graubünden : ein Ausstellungskatalog

Artikel: Verblüffende Artenvielfalt : die Landwirtschaft in den Alpen ist dramatisch verändert worden

Autor: Meier, Hans-Peter

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-154475>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 01.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

VERBLÜFFENDE ARTENVIELFALT

verändert worden. Der Stall ist verfallen, doch er wird wieder gebraucht. Als Ruine und als Produktionsort.

Text: Hans-Peter Meier

Wer durch die Regionen Graubündens, durch den Bregenzerwald und das Montafon in Vorarlberg oder durch den Vinschgau und das Pustertal in Südtirol wandert, trifft auf markante Beispiele für vier Szenarien der Entwicklung der Alpen: alpiner Metropolen-, Park-, Heimat- und Sterberaum. Man kann sie aus der Stalllandschaft ablesen – mit regionalen Unterschieden. In Bregenzerwald grüßen herrschaftlich wirkende Höfe aus grossem Haus und Stall. Man spürt, dass einige leer sind und das Sterbeszenario auf sie wartet. Und doch ist der Hof hier zur Dorf- und Regionalstrategie geworden. Anstatt grünes Umland zu verbauen, will man die alte Bausubstanz als Teil des Existenz- und Heimatraums neu beleben – die Stalllandschaft als städtebauliches Programm: Was entstanden ist, wird als Ensemble weitergebaut. Und die Hoffnung ist, dass es neues Leben finde.

Im Montafon wird es enger und steiler, das Wüten des schnellen touristischen Wandels fällt auf. Die Ställe haben wenig Chancen. Sie werden abgebrochen, zweckentfremdet oder stehen einfach leer. Ähnliches passiert oben in der Arena des kostbaren Schnees. Die Alpgebäude wandeln sich in touristische Schau- und Konsumgehäuse. Die Maiensäss-Stufe aber bleibt heilig, weil die Bevölkerung sie nicht verlieren will. Sie ist verteidigter Ersatz für die Heimat, die unten im Dauersiedlungs- und ganz oben im Alpenbereich verloren geht. Hier pflegt man die verlorene Stallzeit. Und wandelt die Ställe langsam um in Ferien- und Wochenendunterkünfte, die mit vielfältigen Symbolen die Melancholie einer untergegangenen Zeit nähren. Deren Bilder werden romantischer und verklärter, je länger sie im Nebel abgetaucht ist; Hunger, Elend, soziale und kulturelle Enge sind vergessen.

GRAUBÜNDEN: ORTE DER HOFFNUNG Diese Entwicklungen finden wir auch in Graubünden. Auswechselbar mit allen andern Tourismusmetropolen sind Regionen wie das Oberengadin, wo der Stall nur noch Fassade ist. Bar jeder architektonischen und sozialen Substanz wird er zum Restaurant oder zum luxuriösen Zweitwohnsitz. Angelehnt an die Stallzeit entstehen Kuben für Freizeit- und Tourismusnutzung, verziert mit einer Collage aus architektonischen Versatzstücken quer durch alle Alpenregionen und die Stallgeschichte. Neben aller Lächerlichkeit solcher Bühnenbildnerei schwingt auch hier Melancholie mit. Der romantisch und sehnsgütig verklärte Archetyp des Stalls ist ein tröstendes Versprechen für die entfremdeten Konsummenschen der Metropole mit einer Stallnostalgie, die von Heidi und Geissenpeter imprägniert ist.

Unverkennbar zieht aber auch die Renaissance des Stalls als Ort der Produktion und Hoffnung quer durch den Kanton. Sie greift tief in die Geschichte der Stallzeit und erfindet die Landwirtschaft neu mit gemeinschaftlichen und privaten Projekten für Ziegenalpen, Käsereien, Metzgereien. Das Kloster Disentis besinnt sich auf seine alte Rolle und baut einen Musterhof für die Berglandwirtschaft. Die Berglandwirtschaft ist kein Gerücht, sie ist ein vitales Projekt, das gegen die globale Zeit und die metropolitane Arroganz eine widerspenstige Eigenzeit behauptet, bewältigt mit grossen Traktoren, saugstarken Melkmaschinen, stattlichen Subventionen und grossem Einsatz der Bauern für eine umweltverträgliche Landwirtschaft mit köstlichen Käselaiben, Würsten, Schinken, Weinen, Spargeln und Artischocken. Und gleichläufig zerfallen die Ställe. Weite Landstriche verganden, viele Menschen ziehen weg, der Wald und die Wildnis übernehmen.

Die Landwirtschaft in den Alpen ist dramatisch

verändert worden. Der Stall ist verfallen, doch er wird wieder gebraucht. Als Ruine und als Produktionsort.

SÜDTIROL: FASZINIERENDE BANDBREITE

Ein leer stehender Stall geniesst in Südtirol Seltenheitswert. Die Raumordnung macht den alten Stadel zur Goldgrube. Der Hof wird ausgelagert und durch einen Neubau ersetzt. Nur in wenigen Orten prägen die Stadel noch das Bild. So etwa in Laas im Oberen Vinschgau. Die Stadel sind hier aus Stein gebaut und haben meist mehrere Besitzer, was die Spekulation behindert. In Südtirol haben die Bauern einen guten Stand. Förderungen und Raumordnung schaffen Entwicklungsmöglichkeiten. Seit den 1970er-Jahren gilt die Devise «Jeder Hof muss erhalten bleiben». Die hochgelegenen Höfe haben eine Zufahrt erhalten. Ihre Bewohner pendeln ins Tal zur Schule und zur Arbeit. Die Talebene des Vinschgaus hat die frühere Armut aus der Stallzeit abgelegt. Die industrielle Landwirtschaft – flächendeckende Obstplantagen zur Versorgung Europas – zeigt ihre imposanten neuen Hüllen. Die früheren wurden unbrauchbar. Der Stall gleicht hier der Fabrik mit imposanten und kapitalintensiven Verfahren für die Lagerung, Qualitätskontrolle, Verpackung und Spedition der Äpfel. Und natürlich prägen solche Anlagen die Ortsbilder. Es sind selbstbewusste und stolze Zeichen einer neuen Stallzeit, wie wir sie in Vorarlberg und Graubünden nicht finden. Was für den Apfel gilt, gilt auch für die Traube. Der Wein ist Gebrauchsgut, das in Grosskellereien nach industriellen Prinzipien hergestellt wird. Hier ist eine bemerkenswerte bauliche Differenzierung zu finden. Ein kleiner Teil des Weins ist zu einem Luxusgut geworden, das in architektonisch anspruchsvollen Stallbauten gekeltert wird. In Südtirol ist eine faszinierende Bandbreite dieser Typologie entstanden, von virtuos entworfenen und durchdachten Gebäuden bis hin zu pompösen Gesten. Auch die Weinregion Graubündens, die Bündner Herrschaft, steht diesem stolzen und neuen Selbstbewusstsein des Stalls in nichts nach. In den Dörfern Matans, Jennis, Maienfeld und Fläsch sind innert weniger Jahre aus alten Weinkellern baukulturell bemerkenswerte Weingüter geworden. Die einen in die Dörfer integriert, die andern, wie das international renommierte Weingut Gantenbein in Fläsch, ausserhalb des Dorfes in den Weinbergen als unübersehbares Wahrzeichen einer neuen Stallzeit aufgebaut.

UND NUN? Wie viel Zuversicht lässt sich am Stall ablesen? Der Will-

le zum Existenz- und Heimatraum der Bevölkerung ist in vielen Beispielen erkennbar: Man wehrt sich gegen den Ausverkauf an den Tourismus, die Abwertung zum Statisten in der Parklandschaft oder das Sterben der Dörfer. Wir dürfen uns nichts vormachen: Die Produktionsbedingungen einer Landwirtschaft, die nach knallharten ökonomischen Kriterien industrialisiert und globalisiert wird, sind dramatisch. Dennoch sind bemerkenswerte Projekte im Gang, um die Stallgehäuse für die Zukunft zu bewahren oder neu zu nutzen. Vieles ist individuell oder privat, hie und da originell oder sogar extravagant. Seit einigen Jahren aber kennt die Zeit der Ställe einen neuen Abschnitt – in Graubünden, Vorarlberg und Südtirol. Stallprojekte werden zum Gemeinwerk und rücken für dorf- und regionalpolitische Planungen und Gestaltungen in vordere Ränge. Sie fügen sich in Strategien ein, um die Dörfer als vitalen Lebensraum zu erhalten und zu entwickeln. Die Artenvielfalt dieser Projekte stimmt zuversichtlich. Der nicht mehr gebrauchte Stall wird zum Ausgangsort und zur Metapher einer neu erfundenen Landschaft und Landwirtschaft in den Alpen.

